Erscheint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz).

Verlag
der
Volksbuchhandlung
Hottingen-Zürich.

Postsendungen
franko gegen franko
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Abonnements
werden bei allen schweizerischen Postbureaux, sowie beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrspreis von
Fr. 2 — für die Schweiz (Kreuzband)
Mk. 3 — für Deutschland (Couvert)
fl. 1,70 für Oesterreich (Couvert)
Fr. 2 50 für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Kreuzband).

Inserate
die dreigespaltene Petitzeile
25 Cts. — 20 Pfg.

№ 49. Donnerstag, 29. November 1883.

Avis an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat."

Da der „Sozialdemokrat" sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezw. verfolgt wird und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Spedizionen nach dort abzufangen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr nothwendig und darf keine Vorsichtsmaßregel versäumt werden, die Briefmarder über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schützen. Haupterforderniß ist hiezu einerseits, daß unsere Freunde so selten als möglich an den „Sozialdemokrat", resp. dessen Verlag selbst adressiren, sondern sich möglichst an irgend eine unverdächtige Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; anderseits aber, daß auch uns möglichst unverfängliche Zustellungsadressen mitgetheilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich behufs größerer Sicherheit Rekommandirung. Soviel an uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat" unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemaßregelten nicht!

Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen.

Dieses einst von den bornirten französischen Legitimisten gebrauchte Sprichwort paßt heute auf Niemanden besser als auf unsere aufgeklärten deutschen Fortschrittler.

Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen! Wie jene die große französische Revolution dadurch glaubten ungeschehen machen zu können, daß sie sich anstellten, als herrsche noch das ancien régime in seiner ganzen Schönheit, so meinen unsere deutschen Fortschrittler die gewaltige sozial-ökonomische Revolution unserer Zeit, welche ihr ganzes liberal-kapitalistisches Wirthschaftsgebäude über den Haufen wirft, dadurch verhindern zu können, daß sie behaupten, sie sähen nichts und hörten nichts von ihr, daß sie thun, als stände der Kapitalismus in seiner ganzen Jugendschönheit vor uns, und nicht als ein entlarvter Glücksritter, der nichts von dem gehalten, was er versprochen.

Ganz besonders ist es die Berliner „Volkszeitung" — dieses Blatt, das so gerne dem Fortschritt, dem mit und ohne Gänsefüßchen, begeisterte Hymnen weiht, das mit überlegener Weisheit auf die bornirten Kreuzzeitungsritter herablächelt — welche, sobald sie auf wirthschaftlich-soziale Fragen zu sprechen kommt, eine wahrhaft vorsündfluthliche Unwissenheit an den Tag legt. Sie sieht nicht und hört nicht, was um sie herum vorgeht; wie Herr Kleist-Retzow auf seine alten Chroniken, so schwört sie auf ihre alten national-ökonomischen Katechismen. Es ist ordentlich rührend, mitanzusehen, wie sie sich bemüht, durch väterlichen Zuspruch die Arbeiter zu ermahnen, doch Vernunft anzunehmen und zum Fortschritt zurückzukehren, sie meine es ja so gut und treu mit ihnen, und wie sie dann immer verzweifelnd sich sagen muß: es ist Alles vergebens, diese Leute sind unverbesserlich! Sie sieht nicht ein, daß sie und ihre Freunde es sind, auf welche das Wort unverbesserlich paßt.

Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen! Da leistet z. B. die „Volkszeitung" in ihrem Leitartikel vom 23. November folgenden, aller Erfahrung hohnsprechenden Dithyrambus auf die Kapitalistenklasse:

> „Wären Kapitalisten eine Art Landesunglück, so wäre England sehr zu bedauern. Die Welt jedoch scheint dies durchaus nicht anzunehmen. Selbst die Arbeiter Englands denken hierüber anders als die sozialistischen Arbeitervereine Frankreichs, deren Ideen bei uns sehr stark im Umlauf sind. Auf dem Arbeiterkongreß, der vor einigen Wochen in Paris stattgefunden und an dem auch eine Vertretung der englischen Arbeiter Theil genommen hat, sind die Ansichten der englischen Arbeiter sehr weit auseinander gegangen von denen der Franzosen. In England wollen die Arbeiter nichts wissen von dem Unheil der Kapitalisten. Sie finden die Verbesserungen der Lage der Arbeiter nur in der geordneten Organisation ihrer Gewerkvereine und in dem Bestreben ihrer Genossenschaften, die sie in den Stand setzen, mit den kapitalistischen Unternehmern zu konkurriren.
>
> „Auch bei uns dürfte es Zeit sein, daß sich die arbeitenden Klassen aller Art endlich frei machen müßten von den zerrüttenden Dogmen des französischen Sozialistenkodex. Bisher haben die Kapitalisten durchaus nicht das Unheil gestiftet, von dem man in sozialistischen Kreisen spricht und jetzt auch in den man in konservativen Kreisen zum großen Reformdogma erhebt. Mit den Kapitalien unserer besitzenden Klassen sind Eisenbahnen durch das ganze Land gebaut. Kapitalisten haben das Maschinenwesen bei uns zur Entwicklung gebracht. Unsere kleinen und großen Fabriken sind durch Kapitalien in's Leben gerufen worden. Kapitalisten sind die besten Kunden des Handwerkers. Die Blüthe des Genossenschaftswesens beruht auf dem Kredit, den die Vereine durch ihre Organisation in der kapitalistischen Welt genießen. Wenn man auch Mißbrauch des Kapitals, Bedrückung der Arbeiter häufig genug findet, so ist es doch darum eine tiefe Verkennung der wirthschaftlichen Verhältnisse, wenn man den Kapitalisten als eine Art Feind der gesellschaftlichen Zustände betrachtet und sich freut, wenn er recht tüchtig mit Steuerlasten belegt wird."

Sollte man nicht meinen, einen Menschen zu hören, welcher mindestens die letzten 20 Jahre geschlafen hat? Jeder Satz enthält einen längst widerlegten Irrthum. Die „Volkszeitung" weiß nichts von den wirklichen Arbeiterverhältnissen in England, dem hochbeglückten, kapitalistengesegneten Musterland. Sie nimmt die Versicherungen der englischen Max Hirsche — die Kapitalisten Englands sind sehr kluge Leute und halten sich mehr als einen Musterknaben! — für baare Münze, sie hat keine Ahnung davon, daß, wenn die Arbeiter Englands noch nicht ganz verelendet sind, dies nur zwei Umständen zu verdanken ist: einem unausgesetzten Kampf gegen die Kapitalisten und wiederholtem Export der überflüssigen „Hände" nach Amerika, Australien ꝛc. Die Flucht von Hunderttausenden aus dem Kapitalistenlande hat es möglich gemacht, daß die Zurückgebliebenen für einen Moment Athem schöpfen und sich einreden konnten, der Kapitalismus sei es, der ihnen Luft gönne. Seitdem aber die Geflohenen anfangen, den Zurückgebliebenen von drüben her Konkurrenz zu machen, seitdem ist es auch mit diesem Ausweg, dieser Ausflucht, vorbei, und so sehen wir die englischen Proletarier in London und anderwärts gegen die Auswanderungsrezepte protestiren, so sehen wir, wie sich, wenn auch nicht unter den Führern der Arbeiteraristokratie, so doch in der Masse des arbeitenden Volkes die Erkenntniß immer mehr verbreitet, daß ihm zur Errettung aus dem wachsenden Elend nichts bleibt als ein ernsthafter, revolutionärer Kampf gegen den Kapitalismus — so sieht England trotz Genossenschaften, Gewerkvereinlern und anderen schönen Dingen eine ernsthaft sozialistische Bewegung sich entfalten, welche die Grundsätze der deutschen Sozialdemokratie auf ihre Fahne geschrieben hat.

Der deutschen Sozialdemokratie, nicht die „zerrüttenden Dogmen des französischen Sozialistenkodex", liebe „Volkszeitung"! Man muß wirklich einen recht gesunden, festen Schlaf haben, um von einem wissenschaftlichen modernen Sozialismus nichts zu wissen, den deutsche Denker gelehrt, den Hunderttausende deutscher Proletarier begriffen haben und der heute in allen modernen Ländern, in Frankreich, in Italien, in Rußland, in England begeisterte Anhänger zählt; um von einem Sozialismus nichts zu wissen, der eine Kritik des Kapitals geliefert, die keiner der Sykophanten desselben zu widerlegen vermocht hat, der alle die blöden Redensarten von der völkerbeglückenden Wirkung des Kapitalismus in ihr Nichts aufgelöst hat, der gezeigt hat — was die Erfahrung tagtäglich bestätigt —, daß je größer heute der Kapitalreichthum eines Landes, um so größer auch das Massenelend ist.

Ja, „mit den Kapitalien unserer besitzenden Klassen sind Eisenbahnen durch das ganze Land gebaut" — von Arbeitern; die besitzenden Klassen haben Dividenden eingesteckt und stecken jetzt mit behaglicher Wonne die Zinsen ihrer „Consols" ein — was ist aus den Arbeitern geworden? „Kapitalisten haben das Maschinenwesen bei uns zur Entwickelung gebracht" ꝛc. ꝛc. — und Hunderttausende von selbstständigen Existenzen proletarisirt, die Arbeiterklasse durch Einführung der Frauen- und Kinderarbeit depravirt, den Pauperismus, die Massenarmuth als „ewige" Einrichtung proklamirt. „Kapitalisten sind die besten Kunden des Handwerkers" — o gewiß, der Schah von Persien auch, und doch weiß Jedermann, daß Persien das Land der beständigen Hungersnoth ist. „Die Blüthe des Genossenschaftswesens" — heiliger Genossenschaftskrach! — „Wenn man auch Mißbrauch des Kapitals, Bedrückung der Arbeiter" — — nein, das halte ein Anderer aus, uns verläßt die Geduld!

Bedrückung der Arbeiter! — o ja, liebe „Volkszeitung", man findet sie „häufig genug", übergenug, so häufig, daß sich in Millionen von Köpfen die Ueberzeugung, die Gewißheit eingenistet hat, Bedrückung der Arbeiter sei nicht Mißbrauch, sondern der eigentliche, der naturgemäße Gebrauch des Kapitals. Diese Ansicht ist nicht etwa ein „zerrüttendes Dogma des französischen Sozialistenkodex", diese Ansicht ist so gang und gäbe in unserer kapitalistischen Gesellschaft, daß man es für den Vorzug eines Landes hält, wenn in ihm die Bedrückung des Arbeiters durch das Kapital auf möglichst wenig Widerspruch stößt.

Glaubst Du's nicht, „Volkszeitung"? O so lies nur folgende Notiz:

> „Bis jetzt ist dies glücklicherweise noch nicht der Fall. Der deutsche Arbeiter ist genügsamer in seinen Lebensansprüchen und sucht so weit wie möglich durch anstrengende Arbeitszeit seinen nothdürftigen Lebensunterhalt zu gewinnen."

Was ist das Anderes als ein Lob dafür, daß die guten deutschen Arbeiter sich willig ausschinden, bedrücken lassen für den nothdürftigen Lebensunterhalt!

Und weißt Du, wo diese Notiz herstammt? Sie ist aus Deinem eigenen Blatt genommen, aus dem Leitartikel Deiner Nummer vom 24. November — einen Tag später geschrieben als Dein Hymnus auf das Kapital, zu dem sie paßt wie die Faust auf's Auge! In einem Leitartikel, der — o Ironie! — den Titel trägt: Die wirthschaftlichen Irrthümer. Es wird darin gegen Schutzzöllner und Agrarier polemisirt und auf die Nothwendigkeit hingewiesen, billig zu produziren, um auf dem ausländischen Markt konkurriren zu können.

Da haben wir den modernen Kapitalismus von seiner schönsten Seite! Billig produziren! Weltmarkt! Das sind die Pole, um die er sich dreht. Billig, nur billig! darum setzt Eure Ansprüche herab, Arbeiter Europa's, immer mehr herab, hohe Arbeitszeit, nothdürftigen Lebensunterhalt! Fragt nicht, für wen Ihr denn die schönen Dinge alle produzirt, Ihr, die Ihr selbst froh sein müßt, wenn Ihr nach kärglichem Mahl in Euren nackten vier Wänden auf hartem Stroh schlafen könnt — es gilt den Weltmarkt zu erobern!

Billig, nur billig arbeiten, billig und viel! Wir suchen, wir jagen nach neuen Absatzgebieten! Die Neger Afrika's, die Wilden Australiens, sind unsere Hoffnung. Sie empfinden zwar noch nicht das Bedürfniß nach unseren Produkten, aber wir werden es ihnen schon angewöhnen, gewöhnt Ihr Euch nur einstweilen diese Bedürfnisse ab!

Das ist die Endweisheit der kapitalistischen Gesellschaft! Sie sucht nach Absatzquellen, und in ihrer wilden Jagd vermindert sie das Absatzgebiet im eigenen Lande durch Lohnreduktionen, durch alle Ränke und Listen wider die Arbeiterklasse, die ihr zu Gebote stehen. Sie schwärmt für die Zivilisirung der Wilden und drückt das Niveau der Arbeiter des zivilisirten Europa unter das der Wilden, so daß man sie bald mit Recht die Sklaven der Neger wird heißen müssen. Ein System so widersinnig, so wahnsinnig, daß es über kurz oder lang zusammenbrechen muß.

Und eine Partei, welche in diesem System die Summe aller wirthschaftlichen Weisheit erblickt, bildet sich ein, die deutschen Arbeiter werden zu ihren Gunsten auf ihre selbstständige Klassenpolitik verzichten! Nein, Ihr Herren, das wird nie geschehen! Ihr seid nicht eine Partei des Fortschritts, Ihr seid Rückschrittler wie die Partei der bewußten Reaktionäre, gleich Euren agrarisch-junkerlichen Gegnern habt auch Ihr

nichts gelernt und nichts vergessen!

Briefe über Logik.*)

II. Oekonomie.

Heute, mein Sohn, habe ich einen bisher noch unberührten, neuen Gegenstand, an dem ich meine Sache demonstriren möchte. Derselbe führt uns in ein Gebiet, auf dem Du wohl noch Neuling bist, das aber seiner universalen Bedeutung wegen, besonders in unserer Zeitepoche, Deinem Studium dringlichst empfohlen sei. Ich spreche von der politischen Oekonomie.

Du schicktest mir kürzlich eine hochinteressante Neuigkeit: „Progress and Poverty" by Henry George, welche sich auf diesem Gebiete mit einer Klarheit und Sicherheit bewegt, die höchst selten ist, und ich freue mich, daß Du in solcher Weise Anregung gefunden, mit dieser einschneidenden Zeitfrage bekannt zu werden.

Du hältst, wie Du sagst, viel von dem Werkchen und zeigst also, daß Du gewissermaßen Dich schon mit den ökonomischen Problemen und Begriffen bekannt gemacht hast. Von dieser Voraussetzung gehe ich aus. Deiner Sympathie für den Autor und seine Schrift kann ich nur beipflichten, obgleich ich in dem Vorhaben schreibe, mit der logischen Sonde ihre Blöße aufzudecken.

Bereits habe ich es weit und breit erklärt und gedenke es noch klarer zu machen: Die Quintessenz aller Denklarheit ist der Einheitsbegriff, der Begriff, wie es baarer Unsinn ist, sich mit der Meinung zu tragen, daß es zwei unterschiedene Dinge geben könne, die nicht zugleich gemeinschaftlicher Natur seien. Diesen Begriff von der Einheit aller Differenz hat Henry George nicht erfaßt. Er bringt deshalb Differenzen in die politische Oekonomie, die der Auflösung bedürfen. Ich stelle mir also die Aufgabe, nachzuweisen, daß nicht im ökonomischen Sachverhalt, sondern in der Anschauung des Autors von „Fortschritt und Armuth" Widersprüche oder Differenzen enthalten sind, die mit Hilfe besserer Logik leicht zu ordnen.

Die Oekonomie handelt von der Erzeugung und Vertheilung des Reichthums. Der wesentlichste Produzent oder Hauptfaktor desselben ist die menschliche Arbeit. Daß diese Arbeit nicht in der Luft hängt, sondern mit zwei Beinen auf der Erde steht, daß sie nicht arbeiten kann ohne Gegenstände, Materialien, Mittel und Werkzeuge, ist selbstverständlich. Wenn Jemand lehrt, die Arbeit ist der Schöpfer des Reichthums, und es kommt ein Anderer mit: „Nein! Die Arbeit kann nichts schaffen, wenn nicht die Natur und ihre Reichthümer schon vorhanden sind," so ist klar, wie dieser Andere nur behauptet, was Niemand bestreitet.

Nachdem wir ein für allemal wissen, daß es in der Welt nichts Besonderes gibt, welches absolut ist, wenn wir wissen, wie das Absolute ein Name für das All oder Universum ist, welches gleich dem lieben Gott Keinen neben sich hat, dann wissen wir auch, daß die Arbeit nur relativ „schaffen", nur in Verbindung mit den Materialien der Natur und den Errungenschaften der Geschichte Reichthümer zeugen kann.

Es ist dies der Kernpunkt, weshalb ich mit dem Verfasser von „Fortschritt und Armuth" hadere. Dieser ist Gegner des Satzes: Arbeit allein schafft Reichthümer. Er behauptet, die Natur, die den sauren Wein mit der Zeit süß und aus dem Kalb eine Kuh macht (3. Kapitel, Buch III), arbeite mit. Das bestreiten wir nicht, widerstreiten nur, daß deshalb die Kapitalien, die von Natur aus „mitarbeiten", auch von Natur aus berufen sind, an den Früchten der Arbeit zu partizipiren. Der Streit um die Erzeugung der Reichthümer ist in der That nur ein Streit um ihre Vertheilung.

Der bisherige Fortschritt in der Kunst, Reichthümer zu zeugen, ist zugleich ein Fortschritt in der Armuth der arbeitenden Klasse. Das Büchlein zeigt dies so deutlich und mannigfaltig, daß darüber kein Wort weiter zu verlieren ist. Wenn auch der Arbeiter des 19. Jahrhunderts ebenso gut und wenn auch besser genährt ist als der des 18., 17. und 16., so ist doch evidentermaßen sein Antheil am Arbeitsertrag viel kleiner. Es handelt sich darum, diesem Widerspruch zu steuern, und ist Henry

*) Aus einem Zyklus, dessen erste acht Briefe in der „Neworker Volkszeitung" erschienen.

George ein Parteigänger der irischen Landliga, welche sich mit der Hoffnung trägt, die Verwandlung des Grund und Bodens in Gemein-Eigenthum würde die „soziale Frage" lösen.

Du, mein Lieber, kennst mich als Sozialisten Marx'scher Schule. Wir sind anderer Meinung. Wir halten dafür, daß der Grund und Boden nebst allem Kapital ein Arbeitsmittel ist, und es nicht genügt, dies oder jenes Exemplar der Arbeitsmittel in Gemein-Eigenthum zu verwandeln, sondern daß die Logik der Dinge dazu treibt, mit dem Besitz an Grund und Boden den Kapitalbesitz überhaupt aus einem Privatwerkzeug zum Werkzeug der menschlichen Gesellschaft zu machen.

Die Wissenschaft der Oekonomie kann nur ein Bild entwerfen von der Oekonomie, wie sie thatsächlich von den zivilisirten Völkern betrieben wird. Dieser Betrieb ist ein gesellschaftlicher, ist sozial, obgleich es lange gedauert hat, bis den Menschen ein Licht über diese Thatsachen aufgegangen. Die ökonomische Wissenschaft ist jung, sie reicht nicht viel über zwei Jahrhunderte der Vergangenheit hinaus und verirrt sich noch gern aus der politischen oder National-Oekonomie in den Privatbetrieb. Sie ist bislang nicht hinreichend klar sich der sozialen Natur ihres Objekts oder ihrer Aufgabe bewußt gewesen. Auch Henry George leidet an dieser Unklarheit. So z. B. wenn es (Buch I, Kapitel 2) heißt: „Der Mann, der den Boden für sich selbst bearbeitet, empfängt seinen Lohn mit seinem Produkt. Des Jägers Lohn ist das Wild, das er tödtet, des Fischers Lohn die Fische, die er fängt," so zeigt er mit diesen Worten, wie er die politische Oekonomie von der Wirthschaft eines Robinson oder von der Oekonomie des wilden Jägers oder Fischers nicht hinreichend logisch unterscheidet. Wer seinen Boden „für sich" ackert, Wild und Fisch „für sich" fängt, empfängt keinen Lohn, und sein Besitz, sein Grundeigenthum, seine Arbeit und sein Kapital sind keine distinguirten (unterschiedenen) „ökonomischen Kategorien".

Wenn es auch schulmeisterlich klingt, so laß mich doch kurz erläutern, was Kategorien sind: nämlich Eintheilungen. Wenn man die Menschen in vier Rassen theilt, so sind Weiße, Schwarze, Indianer und Mongolen Menschenkategorien.

Die Logik ist die Lehre von der Eintheilung, ihr Instrument, der Intellekt, ist Eintheilungsinstrument. Das ist sein Witz, mit Hilfe dessen er uns klare Bilder von den Dingen macht. Und wir befinden uns hier bei der politischen Oekonomie, um durch klare Eintheilung ein klares Bild davon zu gewinnen. Wir schlagen also zwei und auch drei Fliegen mit einem Lappen: kritisiren Henry George, gewinnen Einblick in die Oekonomie und demonstriren die veritable Logik. Der erste Theil meiner Briefe erläuterte dieselbe am menschlichen Geiste; der zweite Theil soll sie an der menschlichen Arbeit erläutern. Der Geist oder die Denkthätigkeit ist das allgemeinste Gebiet, welches nicht nur mit Allem, was menschlich, sondern mit dem Universum zusammenhängt. Das Objekt dieses zweiten Theiles, die Arbeit, ist nicht minder universell und in ihrem kosmischen Zusammenhange ein vorzügliches Erläuterungsmittel unserer Spezialität, der Kopfarbeit.

Zur Darstellung eines logischen Bildes der Volkswirthschaft, wie sie war, ist und sein kann, leistet Henry George treffliche Dienste; nicht weil er die Trefflichkeit erreicht, auch nicht, weil er sie verfehlt, sondern weil er ihr so nah ist, daß er nur des Tüpfchens auf dem i bedarf, um sie in evidenter Klarheit leuchten zu lassen.

„Das Fundamentalprinzip — das Gesetz, was in der politischen Oekonomie das ist, was das Gravitationsgesetz in der Physik — ist, daß der Mensch seine Bedürfnisse mit der geringsten Anstrengung zu befriedigen sucht" (3. Buch, 4. Kapitel). Befriedigung unserer Bedürfnisse, Produktion der Lebensmittel — im weitesten Sinn des Wortes — ist der Inhalt aller Oekonomie. Befriedigung mit geringster Anstrengung ist ihr nächstfolgender Zweck. Jedoch wird so die Sache nur einseitig ausgedrückt. Der Mensch und seine Bedürfnisse sind nicht konstant, sie entwickeln sich und somit auch die Aufgabe, mit derselben Anstrengung die entwickelten Bedürfnisse in größtem Maße zu befriedigen. Ja, die Verminderung der Anstrengung zählt mit zu den entwickelten Bedürfnissen, und also heißt es, mit geringster Mühe das Größte leisten; wenig Arbeit und viel Produkt.

Es ist eine Thatsache, und Henry George verkennt sie nicht, daß dieser Zweck nicht durch Arbeit „für sich", nicht privatim, sondern nur politisch, durch gemeinschaftliches Werk erreicht wird. Robinson auf seiner Insel trieb auch Oekonomie. Er suchte auch viel Produkt und wenig Arbeit. Land, Natur, Mechanik ꝛc. mußte ihm dazu helfen. Da er aber den Ertrag der Arbeit mit Niemand oder höchstens mit seinem Freitag zu theilen hatte, so bedarf es keiner Rechnung und Wissenschaft und hat keinen Zweck, dort ermitteln zu wollen, was die Natur, was das Land, was die Arbeitsmittel und was der Robinson leistete. Solche Oekonomie bedarf keiner wissenschaftlichen Eintheilung, keiner Kategorien. Tauschwerthe, Arbeitslöhne, Kapitalien, Rente, Interessen sind noch gar nicht vorhanden.

Und wenn ein Volk, wie die Griechen und Römer andere Völker zu Heloten oder Sklaven macht, und diese versklavten Arbeitskräfte unter die adeligen Geschlechter vertheilt, deren Familie nun jede mit Sklavenhilfe „für sich" arbeitet und den Gehilfen soviel vom Ertrage hergibt, wie der Herr will und Lust hat, dann ist es wieder Larifari, von der Oekonomie und ihren Kategorien zu sprechen.

Jedoch unter solchen Umständen hat immerhin schon seinen Anfang genommen, was wir heute politische Oekonomie nennen. Die Wirthschaft dieser Völker war hauptsächlich auf Privatproduktion gerichtet, in dem Sinne, daß der Wirthschafter für den Selbstbedarf arbeitete, und Tausch, Kauf und Oekonomie nur nebenbei und mit Dem betrieben wurde, was über den eigenen Bedarf hinaus überschüssig war. Die Hauptartikel oder -Kapitel der Volkswirthschaft: Werth, Geld, Kapital, Lohn, Rente, Kauf, Verkauf, Angebot, Nachfrage ꝛc., kurz die ökonomischen Kategorien waren wohl vorhanden, aber erst noch in Windeln.

In der Zunft- oder Zapfzeit waren der Kleine herangewachsen, jedoch zu einem ausgewachsenen, vollberechtigten, deutlich erkennbaren Weltbürger konnte er erst in der Zeit freier Konkurrenz sich heranbilden. Das erklärt Henry George des Oefteren, und alle Oekonomen vor ihm stimmen überein: die ökonomischen Kategorien und Gesetze haben Geltung nur im Reiche der freien Konkurrenz.

Es ist dies ein Artikel, den wir uns nächstens näher betrachten.

J. Dietzgen.

Was zehn Jahre Kampf lehren.

Wir erhalten von befreundeter Seite folgende Zuschrift:

Georg Plechanow, Verfasser der neuen Broschüre: „Der Sozialismus und der politische Kampf", liefert ein schlagendes Beispiel von dem Meinungswechsel, der sich im Lager der russischen Revolutionäre vollzieht.

Der ehemalige Redakteur des „Tschornyi Peredjel", früher ein glühender Gegner des politischen Kampfes, der die konstitutionellen Freiheiten bespöttelte, betrachtet heute den politischen Kampf als ein nothwendiges Mittel für die Zukunft des Sozialismus.

Der bloße Titel deutet uns den Standpunkt Plechanow's an. Er ist ein eifriger Anhänger von Marx und zitirt als Motto dessen Worte: „Jeder Klassenkampf ist ein politischer Kampf."

Plechanow sagt in der Vorrede, um seinen Meinungswechsel zu rechtfertigen: „Die letzten im Auslande verbrachten Jahre, sowie die aufmerksame Prüfung der sozialen Frage, haben mich überzeugt, daß der Sieg einer rosen Volksbewegung, wie die Revolte des Stenko Rasin oder die Bauernkriege in Deutschland, den sozial-politischen Bedürfnissen des gegenwärtigen Rußland nicht genügen kann, daß die bisherigen Formen unseres russischen Volkslebens viele Auflösungskeime in sich tragen, und daß sie nicht im Stande sind, sich ohne die unmittelbare Förderung durch eine starke und wohlorganisirte sozialistische Arbeiterpartei zu einer höheren kommunistischen Form zu entwickeln. Deshalb meine ich, daß die russischen Revolutionäre, indem sie ihren Kampf gegen den Absolutismus fortsetzen, gleichzeitig darnach trachten müssen, jene Elemente zu bearbeiten, welche diese Zukunftspartei bilden sollen. Bei dieser konstruktiven Aktion werden sie nothgedrungen das Terrain des modernen Sozialismus betreten müssen, weil das Ideal der „Semlja i Wolja" der Lage der Industrie-Arbeiter nicht entspricht. — Und dieser Wechsel wird gerade zur rechten Zeit eingetreten sein, weil die Theorie von einer besonders gearteten Entwickelung des russischen Volkes gleichbedeutend mit Stockung und Reaktion wird, und alle fortschrittlichen Elemente sich unter der Fahne des wohlverstandenen Occidentalismus (Anerkennung der Entwickelung des Westens, d. h. der modernen europäischen Institutionen) sammeln.

Die Broschüre Plechanow's zerfällt in drei Theile.

In dem ersten Theile liefert der Verfasser eine Zusammenstellung und Kritik der revolutionären Parteien, welche letzthin in Rußland thätig gewesen sind. Eine verworrene Idee des Sozialismus und der gewaltige Glaube an das Volks-Ideal war Allen gemeinsam. Die Wirklichkeit des Lebens ist über die Theorie hinweggeschritten. Trotz des Widerwillens der russischen Sozialisten gegen die Politik hat die Partei der „Narodnaja Wolja" einen politischen Kampf gegen den Regierungsabsolutismus aufgenommen, allein in ihren Theorien befindet sich noch viel Unbewußtes und Illusorisches.

Der zweite Theil der Broschüre ist der Darlegung der Ideen von Marx und Engels über die Beziehungen des Sozialismus zum politischen Kampfe gewidmet. Plechanow beweist, daß diesen Schriftstellern zufolge das arbeitende Volk, wenn es sich die Herrschaft und die Anwendung seiner Ideen sichern will, die politische Macht in seinen Händen haben müsse, und daß dies ohne einen vorhergegangenen politischen Kampf unmöglich ist. Er macht die geistreiche Bemerkung, daß die Völker im Allgemeinen nicht nach der Anarchie streben, sondern nach der Panarchie, d. h. nach der Herrschaft Aller. Damit aber das Volk zur Herrschaft fähig werde, ist es von Nöthen, daß es sich an den Kampf gewöhne und sich so auf den Sieg vorbereite, was dort unmöglich ist, wo es keine politiischen Freiheiten besitzt.

In dem dritten Theile kritisirt Plechanow die „Narodnaja Wolja"; aber diese Kritik ist ganz und gar verschieden von jener des Dragomanow. Man bemerkt sofort, daß es ein Freund ist, der seine Bemerkungen und Ausstellungen macht. Plechanow weist die Einbildungen und Illusionen der „Narodnaja Wolja" nach. Er bemerkt sehr richtig, daß zu einer sozialen Revolution das Verlangen und der Wille darnach allein nicht genügen, sondern daß dazu die der Entwickelung der sozialistischen Organisation entsprechenden ökonomischen Bedingungen erforderlich seien. Er tadelt die „Narodnaja Wolja", daß sie ihre Kraft an für den Augenblick unrealisirbare Forderungen verschwende, welche keineswegs zum Erfolge des Kampfes beitragen werden, sondern unnützer Weise viele Personen abstoßen und sie von der thätigen Mithülfe abhalten, die sie sonst der revolutionären Partei leisten könnten und würden.

„Alles betrachtet, was wir gesagt, denken wir" — fährt der Verfasser fort — „daß die russischen Revolutionäre nur einen Zweck im Auge haben können, der, von Phantasmagorien frei, gleichzeitig die Eroberung der freiheitlichen politischen Institutionen in sich begreift, sowie die Bearbeitung der Elemente, welche nothwendig sind, um die sozialistische Arbeiterpartei der Zukunft zu gründen. Sie müssen eine demokratische Verfassung verlangen, worin die dem Arbeiter zugesicherten Menschenrechte „als staatsbürgerliche Rechte" aufgenommen sind, eine Verfassung, welche die aktive Theilnahme derselben an dem politischen Leben des Landes auf dem Wege des allgemeinen Stimmrechts ermöglichen würde. Ohne durch irgend welches, nur für den Moment bei Seite geschobenes „rothes Gespenst" zu erschrecken, würde ein derartiges Programm unserer revolutionären Partei die Sympathien Aller verschaffen, welche nicht systematische Gegner der Demokratie sind. Viele Vertreter unseres Liberalismus können dieses Programm gemeinschaftlich mit den Sozialisten unterschreiben. Wenn eine oder die andere der geheimen revolutionären Organisationen sich der Regierung bemächtigt, so bringt dies nur der betreffenden Organisation oder deren Mitgliedern Nutzen, während die zur Förderung des erwähnten Programms in's Werk gesetzte Organisation der gesammten Gesellschaft ersprießlich wäre, weil sie in ihr das vollbewußte Bestreben stärken würde, sich politisch unabhängig zu machen. Die Liberalen wären, wenn sie in den revolutionären Proklamationen nicht mehr die Behauptung fänden, daß die Abschaffung des Absolutismus das Signal zur sofortigen sozialen Revolution in Rußland sein wird, ob ihres eigenen Interesses thatsächlich gezwungen, „mit den Sozialisten gemeinschaftlich gegen die Regierung zu handeln". Ueberdies würde derjenige Theil der liberalen Gesellschaft, welcher weniger furchtsam ist und den Stand der Dinge vernünftiger betrachtet, aufhören, in den Revolutionären junge Fante zu erblicken, die praktischer Lebenserfahrung baar, unrealisirbare und imaginäre Ziele verfolgen. Diese wenig vortheilhafte Art und Weise der Beurtheilung der Revolutionäre würde verschwinden gegenüber der Achtung nicht blos vor ihrem Heroismus, sondern auch ob ihrer politischen Reife. Diese Sympathie würde stufenweise einem thätigen Beistande oder was noch wahrscheinlicher — einer spontanen Bewegung der Gesellschaft Platz machen, und in diesem Falle hätte die letzte Stunde des Absolutismus geschlagen. Die sozialistische Partei würde in diesem Falle eine ehrenvolle und erfolgreiche Rolle spielen. Ihre illustre Vergangenheit, ihre Hingebung und Energie würden ihren Anforderungen Gewicht verleihen, und auf diese Weise könnte sie als Geringstes erlangen: Für das Volk die Möglichkeit der politischen Entwickelung und Erziehung, und für sich selbst das Recht einer offenen Propaganda und Organisation.

* * *

Soweit die Einsendung. Wir haben den Wechsel in den Anschauungen der russischen Revolutionäre sehr häufig signalisirt, und können uns deshalb auf wenige erläuternde Bemerkungen beschränken.

Ursprünglich standen fast alle russischen Revolutionäre, wenn sie auch nicht durchgängig persönliche Anhänger Bakunins waren, unter dem Einfluß der Schriften dieses Mannes. Der russische Bauer, unangefressen von der Zivilisation des „faulen Westens", schien ihnen der geborene Sozialist, in den Resten des urwüchsigen Agrarkommunismus erblickten sie die wesentlichste Stütze ihrer Propaganda. Auf der „freien Föderation freier Kommunen" sollte sich ihr Gesellschaftsideal aufbauen — nichts da vom Staat, dieser „westlichen" Einrichtung! Daß der russische Bauer, solange seine Kommune seine „Welt" ist, auch nothwendigerweise nur ein engherziger, beschränkter Gesell bleiben muß, übersahen die guten Leute vollständig, sie vergaßen vollständig, daß der moderne Staatsgedanke diesem Kommunismus gegenüber ein Fortschritt ist — sie wollten vom Staat nichts wissen, sie wollten ihn abschaffen, ihn vor der Hand wenigstens ignoriren.

Aber der Staat ignorirte sie nicht. Die Verfolgungen nahmen immer größere Dimensionen an, Prozesse folgten auf Prozesse, nothgedrungen mußte man den Kampf mit dem Staat annehmen. Anfangs kämpfte man mehr um die Staatsgewalt zu schwächen, zu vernichten, aber es zeigte sich bald, daß die Verhältnisse stärker sind als die Menschen. Der Kampf gegen die Staatsgewalt wurde zum politischen Kampf. Als man sich dessen bewußt ward, erfolgte die Trennung zwischen „Narodnaja Wolja" und Tschornyi Peredjel". Die Anhänger der Letzteren sahen die Rückwirkung des politischen Kampfes auf ihr soziales Programm voraus, und da sie vom letzteren nicht lassen wollten, so trennten sie sich von den Anhängern des Volkswille — natürlich ohne ihnen feindlich entgegenzutreten. Diese dagegen wollten das nicht einsehen; da sie aber andererseits durch den Kampf selbst zur Aufstellung politischer Forderungen gezwungen wurden, so weist ihr Organ in fast jeder Nummer eine andere Physiognomie auf. Rein westliche Forderungen wechseln mit der Versicherung, daß man mit den Prinzipien des (speziell) russischen Sozialismus nicht gebrochen habe, jakobinistische mit anarchistischen Erklärungen ꝛc. Die Theorie steht im konstanten Widerspruch mit der Praxis.

Allmälig sind nun aber auch die Anhänger des „Tschornyi Peredjel zu der Ansicht gekommen, daß es mit dem „revolutionären Instinkt des russischen Volkes" nichts ist; und — einmal von ihren Illusionen geheilt — haben sie keinen Anstand genommen, nun auch gründlich mit denselben zu brechen und offen zu gestehen: wir haben uns geirrt. Die Entwicklungsgesetze der menschlichen Gesellschaft wollen studirt, nicht ignorirt sein. Der Sprung aus dem zaristischen Absolutismus in die freie sozialistische Gesellschaft ist nicht möglich, nicht der Bauer, der moderne Arbeiter ist der geborene Revolutionär. Aus ehemaligen Bakunisten sind überzeugte Marxisten geworden.

Plechanow's Broschüre ist in dieser Beziehung epochemachend; sie wird ihren Einfluß auf die Anhänger der „Narodnaja Wolja" nicht verfehlen. Man glaube etwa nicht, daß man es in ihm und seinen Freunden mit bloßen Doktrinären zu thun habe. Eine Wera Sassulitsch, ein Deutsch, ein Lopatin ꝛc. gehören zu ihnen. Auch ist diese Publikation keine vereinzelte Erscheinung. Von derselben Gruppe ist das kommunistische Manifest in neuer Uebersetzung herausgegeben worden, ferner „Lohnarbeit und Kapital" von Marx, und eine Uebersetzung von Engels „Umwälzung des Sozialismus", verbunden mit den Kapiteln über die Gewaltstheorie aus Engels Schrift über Dühring, wird demnächst erscheinen.

Was die Russen in zehn Jahren praktischen heißen Kampfes gelernt haben, die Grundsätze des wissenschaftlichen Sozialismus, wie Marx und Engels sie formulirt, zu würdigen, können auch andere Leute — im Westen! — beherzigen.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 28. November.

— Schon wieder ein Bubenstück gegen unsere Partei. In Stuttgart sind vergangene Woche der Bankier Heilbronner und der Kommis Oettinger von Raubmördern überfallen und beraubt worden, die beide in brutalster Weise zurichteten und sich alsdann aus dem Staube machten.

Ein der Theilnahme an diesem Verbrechen dringend Verdächtiger ist bereits in Pforzheim verhaftet worden. Anfangs gab er an, Baum zu heißen und Schlosser aus Chemnitz zu sein, jetzt macht der Untersuchungsrichter (Honold!) bekannt, daß der Verhaftete Kumitsch heiße, von Geburt Slavonier sei, bis vor Kurzem in St. Gallen gearbeitet habe und geständig sei, den Raub im Verein mit seinen Kumpanen, die sämmtliche der sozialdemokratischen Partei angehören, zu dem Zwecke verübt zu haben, der sozialdemokratischen Partei Mittel zuzuführen.

Wenn das wahr ist, nämlich daß Kumitsch das wirklich ausgesagt hat, dann ist kein Zweifel, daß wir es hier mit demselben Subjekt zu thun haben, das vor einiger Zeit, als Grillenberger und Conzett in St. Gallen waren, diesen heftig opponirte und sich als fanatischen Anhänger der Mostisch-anarchistischen Dynamiterei gerirte. Entweder hat Kumitsch sich absichtlich dem Untersuchungsrichter gegenüber als Sozialdemokrat bezeichnet, um unsere Partei zu kompromittiren — und wir wissen, daß dies zur anarchistischen Taktik gehört — oder der Untersuchungsrichter hat selbst und in gleicher Absicht — die Verlängerung des Sozialistengesetzes steht vor der Thür! — aus einem Anarchisten einen Sozialisten gemacht. Auf jeden Fall liegt hier ein Bubenstück gegen unsere Partei vor, das wir keine Lust haben, ruhig hinzunehmen.

Unsere Partei hat mit Raubmördern nichts gemein, wir verachten das Banditenthum in jeder Form, ob es sein schimpfliches Gewerbe auf eigene Faust oder in priviligirter Stellung verübt. Wir haben also nicht nöthig, feierlich gegen jede Gemeinschaft mit den Stuttgarter Raubmördern zu protestiren. Was wir uns aber vorbehalten, das ist, die schuftigen Manöver, welche von gewissenlosen Subjekten seit einiger Zeit gegen unsere Partei inszenirt werden, von jetzt an rücksichtslos zu brandmarken, ob wir auch zehnmal von guten Freunden, die jeden anarchistischen Hallunken mit Glacehandschuhen anfassen, daros blinden Eifers oder gar der Denunziation geziehen werden sollten. Wir haben keinen Grund, gegen die Verbündeten der Wiener Polizei, gegen die Helfershelfer der Nürnberger Fortschrittler diejenige Nachsicht obwalten zu lassen, die man „weitergehenden Genossen" schuldet, das ist Gesindel, von dem es gilt, die Arbeiterbewegung rein zu halten, und was in unseren Kräften liegt, soll in dieser Beziehung gewiß geschehen.

Soviel für heute. In nächster Nummer werden wir mit Material aufwarten.

An unsere Genossen in Deutschland richten wir die dringende Mahnung, mehr als je auf der Hut zu sein, und sich die aus dem Auslande kommenden „Genossen" sorgfältigst anzusehen. Namentlich sei vor den falschen Biedermännern gewarnt. Die halben Freunde sind in der Regel die schlimmsten Feinde, von ihnen ist der Verrath jeden Augenblick zu gewärtigen.

— Eine mysteriöse Attentatsgeschichte wird aus London mitgetheilt; die Polizei will im Hause eines Wolf oder Wulf, eines höchst zweifelhaften Subjektes, zwei Höllenmaschinen entdeckt haben, mit denen ein Attentat auf die deutsche Gesandtschaft beabsichtigt worden sei. Hinterher stellte sich heraus, daß ein Polizeiagent, Namens Marschall, die Hand dabei im Spiele hat — mit einem Wort, die Geschichte riecht nach bestellter Arbeit. Da die Engländer in solchen Dingen keinen Spaß verstehen, so ist die edle Absicht, den die Auftraggeber damit im Auge hatten, jedoch kläglich ins Wasser gefallen.

Das Erste, was Offizisius that, war natürlich, hinauszutelegraphiren, daß Wolf, Wulf, oder wie der Abenteuerer sonst heißt, ein hervorragender Führer der deutschen Sozialisten sei. Diese infame Prozedur ist nachgerade so abgebraucht, daß sie selbst auf die leichtgläubigsten Spießer ihre Wirkung verfehlt. Man weiß wirklich nicht, was größer ist, die Niedertracht oder die Geistesarmuth dieser Staatsretter.

— Verschiedene Parlamente deutscher Einzelstaaten sind augenblicklich versammelt: der preußische, der bayrische, der sächsische, der badische, und der Himmel weiß, was noch für „Landtage". Ihre Hauptthätigkeit besteht darin, mit den Regierungen über die Budgets herumzuzanken, um dieselben nachher patriotischst und unterthänigst zu bewilligen. Im preußischen Landtag wird man außerdem weiteren Eisenbahnverstaatlichungen seine Zustimmung geben, das heißt, man wird den Aktionären die Sorge um ihre Dividenden abnehmen, indem man ihnen für ihre Aktien preußische „Consols" bewilligt, für deren Zinsen die Masse der Steuerzahler aufzukommen hat, wenn die Ein-

nahmen nicht ausreichen. Das nennt man Staatssozialismus. Ferner soll Hannover eine Kreisordnung erhalten nach dem Muster der famosen liberalen Selbstverwaltung der altpreußischen Provinzen. Aus Furcht vor den Bauern — die Arbeiter kommen bei der „Selbstverwaltung" natürlich gar nicht in Betracht, dafür ist sie eben liberal — soll jedoch dem Großgrundbesitz noch besondere Vertretung dabei eingeräumt werden, wofür u. A. der Musterheld des Liberalismus, Bennigsen, in der hannöver'schen Ständeversammlung ins Zeug ging. Neues Gerümpel für altes Gerümpel! Des Weitern hat die Regierung ein Jagdgesetz eingebracht, welches die Jagdprivilegien der Großgrundbesitzer in zärtlichster Weise konservirt; und schließlich wird der erlauchte und erleuchtete Landtag feierlichst einen Antrag des Demokraten Stern auf Einführung des allgemeinen Wahlrechts bei Kommunal- und Landtagswahlen einsargen. Als Leichenbitter dürfte der Oberseiltänzer Windthorst figuriren.

Vorangegangen ist dem preußischen Landtag in Bezug auf letzteren Punkt sein bayrischer Kamerad. Nie waren die Ultramontanen, die in München bekanntlich die Majorität haben, und die Liberalen so einig wie hier, wo es galt, ihrem Haß gegen die Arbeiterklasse Ausdruck zu geben. Jammervoll sind die Ausflüchte, mit denen die Herren ihre volksfeindliche Abstimmung motivirten — ein Liberaler, Namens Hahn, war so fre—imüthig, die Arbeiter als eine stupide Masse hinzustellen, die für den stimmt, dessen Zettel man ihr in die Hand drücke.

Mögen sich die Arbeiter das Verhalten dieser elenden Gesellschaft recht ad notam nehmen! Gutwillig werden ihnen diese Herren ihre politischen Rechte niemals gewähren.

Im sächsischen Landtag sorgen unsere Genossen als tüchtige Hechte im Karpfenteich wenigstens dafür, daß jede von den konservativen Herren ausgebrütete Niedertracht sofort ihre gebührende Beleuchtung erfährt. Sie erschweren den gemüthlichen Rückwärtslern auf diese Art die Sache ganz bedeutend; sie machen es ihnen unmöglich, Unkenntniß 2c. vorzuschützen. Bebel hat bereits zu verschiedenen Malen, u. A. beim Etat, in seiner schneidigen Weise eingegriffen, bei der Berathung des Knappschaftskassengesetzes werden wohl Liebknecht und Vollmar in's Zeug gehen und verhüten, daß unter der Maske von Reformen die alten verrotteten Zustände in den sächsischen Kohlendistrikten befestigt werden.

— Zum Arbeiterkolonien-Schwindel. Die „Berliner Volkszeitung" vom 23. November d. J. enthält folgende Korrespondenz „Aus der Provinz Sachsen", datirt vom 21. November:

„Die Arbeiterkolonie in Seyda wird am 1. Dezember geöffnet. Der Zudrang ist aber jetzt schon so groß, — daß täglich ganzen Trupps von Arbeitsuchenden der Bescheid wird, nach dem 1. Dezember wiederzukommen. Zunächst aber können zu Seyda nur ca. 80 Personen Arbeit und Unterkunft erhalten, sodaß hunderte von Arbeitsuchenden abgewiesen werden müssen, die dann zur Bettelei, zur Vagabundage, zum Arbeitshaus und dann zum Zuchthaus zurückkehren werden. Sie suchten ernstlich Arbeit, konnten aber keine Arbeit erhalten — und kommen deshalb schließlich ins Zuchthaus. Wie man im Hinblick auf diese Thatsache bei solchen Leuten von „Strolchen" und „Vagabunden" reden kann, ist uns unbegreiflich. Wäre genügende Arbeitsgelegenheit vorhanden, dann würde die „Vagabundage" bald in das Reich der Mythe gehören."

„Der Zudrang ist so groß", daß nur die Wenigsten der sich Anmeldenden untergebracht werden können — das ist der Refrain bei Besprechung all dieser stümperhaften „Versuche zur Lösung der sozialen Frage." Wir wollen uns hier mit der inneren Einrichtung der Arbeiterkolonien — dieser neuesten Pfaffengründung — nicht befassen (der „Sozialdemokrat" hat den pfäffischen Gründern ja auch schon mehr als ein Licht aufgesteckt); zur Beurtheilung des ganzen Schwindels genügt die in obiger Korrespondenz drastisch gekennzeichnete Thatsache, daß die Kolonien ihrem angeblichen Zweck, den Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen, nicht genügen. Wie mit der Seydaer, so verhält es sich mit allen übrigen Arbeiterkolonien. Die Zahl derer, denen sie Arbeit*) gewähren, steht in einem lächerlichen Mißverhältniß zur Zahl der Arbeitsbedürftigen. Nicht dem hundertsten Theil der Arbeitsuchenden wird Arbeit geboten. Und das wird nicht besser werden, auch wenn der heilige Staat, wie das in Preußen beabsichtigt ist, die Arbeitskolonien zu Staatsanstalten macht. Hier kann der heutige Staat nicht helfen — vom Wollen oder Nichtwollen ganz abgesehen. Die Arbeitslosigkeit (mit Vagabundage u. s. w.) ist die nothwendige Folge des herrschenden wirthschaftlichen Anarchismus, kann nicht durch Palliativmittel irgend welcher Art beseitigt werden, sondern nur durch eine vernünftige (sozialistische) Organisation der gesellschaftlichen Arbeit — eine Organisation, durch welche die Produktion mit der Konsumtion in Harmonie gebracht, und den beiden Schreckgespenstern der Gegenwart: der Ueberproduktion und Uebervölkerung die Existenzmöglichkeit entzogen wird. Der heutige Staat wendet sich gegen die Symptome, statt gegen das Uebel selbst, und statt der Arbeitslosigkeit zu steuern, sucht er sich auf die eine oder andere Manier der Arbeitslosen zu entledigen: durch Gensdarmen, Arbeitshäuser, Arbeiterkolonien und — Zuchthäuser! Das Arbeitshaus mit den Arbeiterkolonien sind nur Variationen des Zuchthauses. Und das Zuchthaus ist der letzte soziale Grund des heutigen Klassenstaats, wie die Kanonen sein letzter politischer Grund — die ultima ratio regum — sind.

— „Bescheidenheit ist aller Laster Anfang", dachte Leopold Sonnemann und sagte in seiner Volksparteiversammlung zu Göppingen: „Die Volkspartei ist par excellence die Partei der Sozialreform, darin liegt ihre Existenzberechtigung."

Das war ein großes Wort gelassen ausgesprochen. Schade nur, daß umgekehrt ein Stiefel daraus wird.

„Die Volkspartei ist par excellence die Partei der Sozialreform!" Die Sozialreform ist in erster Linie eine nationalökonomische Frage — das wird Herr Sonnemann uns gewiß zugeben. Und ebenso gewiß wird er uns zugeben, daß es zur Durchführung der Sozialreform, wie immer man sich dieselbe vorstellen möge, eines in erster Linie nationalökonomischen Programms bedarf. Nun ist es aber männiglich bekannt, daß die 7 Mann, welche die „Volkspartei" im Reichstage bilden, mindestens 7 verschiedene nationalökonomische Programme haben und bei jeder Abstimmung über wirthschaftliche Angelegenheiten dem Reichstag das amüsante Schauspiel geben, wirr durcheinander und gegeneinander zu stimmen. Vielleicht sagt uns Herr Sonnemann in seiner nächsten Rede, nach welchem Programm „die Partei der Sozialreform par excellence" ihre weltbewegende und umgestaltende Aufgabe erfüllen will: nach dem Programm Sonnemann oder nach dem Programm Payer, oder nach dem Programm Mayer, oder nach dem Programm Köhl, oder nach dem Programm Retter, oder nach dem Programm Klopfer?

Und wenn Herr Sonnemann uns das beantwortet hat, dann beantwortet er uns vielleicht auch die weitere Frage: welches Programm hat Herr Sonnemann, Herr Payer, Herr Mayer e tutti quanti? Wenn Herr Sonnemann uns diese Frage beantwortet hat, dann ist die soziale Frage längst gelöst. Freilich nicht durch die Sonnemann'sche Partei der Sozialreform par excellence.

— Könnte sich das deutsche Volk hinters Ohr schreiben. Ein neues Diktum von Moltke macht gegenwärtig die Runde durch die deutsche Presse. „Wie viele Jahre", lautet es, „hat man von deutscher Einheit geredet, gedichtet, gesungen, Volksversammlungen und Schützenfeste gefeiert und Resolutionen gefaßt! So lange man das „Logos" nur mit „das Wort" übersetzte, wurde nichts. Erst als man sich auf „die Kraft" besann, als unser Kaiser mit Roon das Heer schuf, und als dann Bismarck die That unvermeidlich gemacht hatte, trat die Schöpfung hervor. Jetzt aber herrscht wieder das Wort."

„Logos" heißt eigentlich Vernunft, Vernunftgründen sind aber, wie man sieht, gewisse Leute nicht zugängig, sie müssen Thaten sehen. „Wie lange", sagen wir mit der Logik des „großen Strategen", hat das deutsche Volk nicht von Freiheit geredet, gedichtet, gesungen, Volksversammlungen 2c. gefeiert und Resolutionen gefaßt! So lange man das „Logos" nur mit „das Wort" übersetzt, hilft Alles nichts. Erst wenn man sich auf die „Kraft" besinnt und den geeigneten Moment zur „That" benutzt, erst dann wird die Schöpfung hervortreten. Alsdann kann wieder das Wort herrschen.

— „Deutsche und anderes internationales Gesindel" waren es — schreibt das „Christlich-soziale Korrespondenzblatt" in höchst uncheistlicher Wuth — die Herrn Stöcker in London um seine erhofften Lorbeeren brachten. Dieses „anderes" ist unbezahlbar, namentlich wenn man es mit Stöcker's verunglücktem Versuch, die „verehrten Herren Sozialdemokraten" durch süßliches Zureden hinter's Licht zu führen, vergleicht. Auch sonst ist der Wutherguß sehr ergötzlich zu lesen. Trotzdem es „Deutsche und anderes internationales Gesindel" waren, die auf das Vergnügen verzichteten, mit Herrn Stöcker zu diskutiren, ist doch die „englische Nation" dadurch kompromittirt. Wieso? O das ist leicht bewiesen! „Was sind das für Zustände, wo dergleichen möglich ist? Wahrlich, wir beneiden die Engländer um ihre „Freiheit", die solche Dinge zeitigt, nicht." . . . . „Es gibt Dinge, wo eben Alles aufhört und nur die — Knute noch am Platze wäre."

Also die Knute!

Ja, warum ist denn Herr Stöcker nicht nach Rußland gegangen, nach dem gelobten Lande der Knute?

— Staatssozialistisches im Ausbeuterstaat. Aus Gotha schreibt man der „Süddeutschen Post" über die Zustände in der dortigen Eisenbahnreparaturwerkstätte nach Uebergang der Thüringischen Bahn in Staatsbetrieb u. A. folgende bezeichnete Thatsache:

„Unter der früheren Verwaltung wurden bei Lohnarbeit 8 Ueberstunden gleich 10 andern gerechnet, bei Arbeiten außerhalb wurde doppelter Lohn in Anschlag gebracht. Dieses Verfahren hörte auf, dafür wurden aber die Akkordsätze einer gründlichen Umänderung unterworfen nach dem Muster der bereits in Staatsbetrieb stehenden Werkstatt Tempelhof (B. M. B.) derart, daß in den Fällen, wo die Tempelhofer Sätze höher waren als die hiesigen, die letzteren beibehalten wurden, während im gegentheiligen Fall die ersteren in Anwendung kamen. Bei Aufstellung eines neuen Satzes für außergewöhnliche Arbeiten entspinnt sich ein Feilschen zwischen dem Inspektor und dem die Arbeit übernehmenden Arbeiter, so daß man glauben möchte, auf einem Markte, nicht aber in einer Staatswerkstatt zu sein. Wenn nun trotzdem bei den halbmonatlichen Zahltagen einzelne Arbeiter 35—45 Mark nach Hause tragen, so hat dies seine Ursache nur in der durch den Zwang der Verhältnisse bedingten Ueberarbeit. Der Arbeiter wird vor die Alternative gestellt, auszutreten oder bei 14stündiger Arbeitszeit seine Kräfte aufs Aeußerste anzustrengen. Auf Grund des so verdienten Lohnes werden dann die Lohnsätze nochmals erniedrigt, so daß in den nachfolgenden stillen Perioden mancher Familienvater in die traurigste Lage versetzt wird."

Welche treffende Illustrirung für die Arbeiterfreundlichkeit der preußischen Regierung!

— In einem Berichte über den am 20. November vor dem Münchener Landgericht in zweiter Instanz verhandelten Preßprozeß gegen die „Süddeutsche Post" (wegen Abdrucks eines Artikels aus dem „Philadelphia Tageblatt" über eine Unterredung mit dem Nihilisten Hartmann) schreibt die „Frankfurter Zeitung" (Morgenblatt vom 22. November):

„. . . Weiter hebt der Vertheidiger hervor, Herr Viereck habe in diesem Falle jedenfalls bona fide gehandelt, da derselbe notorisch „der gemäßigten Sozialdemokratie" angehöre und deshalb von dem Parteiorgan der Sozialdemokratie, dem Züricher „Sozialdemokrat", auf's Heftigste angegriffen und sogar als ein Reaktionär verschrieen werde.

„(Dafür — so fügt der Münchener Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung" in einer Klammer bei — hält sich dann Herr Viereck wieder schadlos, indem er die bürgerliche Demokratie als reaktionär verschreit, was nicht minder geistreich ist als das Verfahren des „Sozialdemokrat".)"

So der Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung".

Wir haben keine Veranlassung, die „Süddeutsche Post" gegen die Geistreichigkeiten der „Frankf. Ztg." in Schutz zu nehmen; zur Steuer der Wahrheit müssen wir aber erklären, daß uns von „heftigsten Angriffen" des „Sozialdemokrat" auf Viereck nichts bewußt ist — und als Redaktion des „Sozialdemokrat" müßten wir es doch wissen —, daß also der „geistreiche" Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung" einfach geflunkert hat — vermuthlich blos um seine „geistreiche" Klammerbemerkung an den Mann zu bringen.

Ueberhaupt ist es nicht unsere Art, mit so nichtssagenden Worten wie „gemäßigt" 2c. zu handtiren. Es ist uns noch nie eingefallen, jemand anzugreifen, weil er nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen will; was wir verlangen, ist ein prinzipienfestes männliches Auftreten unserer Partei, die Form ist uns Nebensache. Es kann Einer sich sehr unmäßig geberden und doch dabei sehr unmännlich handeln.

— Kommunismus oder Anarchie. Angesichts unseres Leitartikels in Nr. 47 halten wir uns für verpflichtet, nachstehende Briefkastennotiz des „Chicagoer „Vorbote", der das in diesem Artikel kritisirte Manifest „indossirt", d. h. anerkannt hat, hier abzudrucken:

„Fragesteller Cincinnati: Unter „Austausch der gleichwerthigen Produkte durch die produktiven Organisationen ohne Zwischenhandel und Profitmacherei" verstehen wir eine Gesellschaftseinrichtung, in welcher die gesellschaftlich durchaus nothwendige Arbeitsmenge, welche in einer Waare enthalten ist, unverblümt, also ehrlich als deren Werth anerkannt wird. Eine produktive Gruppe hat an irgend ein Magazin so und so viele Sachgüter, in denen z. B. 1000 Stunden geleisteter Arbeit enthalten sind, abgeliefert. Sie erhält diesen Werth, resp. diese Leistung bescheinigt, in großen oder kleinen Quittungen, also in — Papiergeld. Für diese Werthbescheinigung kann sie oder jedes ihrer einzelnen Mitglieder ganz nach Belieben Arbeitsprodukte dieser oder jener Art, in denen gleichviel gesellschaftlich nothwendige Arbeit verkörpert, resp. enthalten ist, eintauschen oder einkaufen. Die Profitmacherei ist fortgefallen, der freie, ungehinderte Verkehr und die persönliche Freiheit von heute ist nicht nur gewahrt, sondern Allen ohne irgend welchen Nachtheil ermöglicht. Für seine Arbeit erhält heute der Arbeiter nur Waaren und zwar nur die zum Leben durchaus nothwendigen. Das Verhältniß wird nur durch das Dazwischentreten des Geldes verdunkelt. Alles, was man heute für Geld erhalten kann, sind Genußmittel irgend welcher Art. Die Arbeiter in der freien kommunistischen Gesellschaft werden auch Genußmittel erhalten, aber viel mehr als heute, das ist der Unterschied."

Das ist allerdings durchaus kommunistisch gedacht, wenn auch nicht gerade logisch entwickelt — die produktive Gruppe ist etwas nebelhaft gehalten, ebenso der berühmte „Werth". „Gesellschaftlich durchaus nothwendige Arbeitsmenge" und „geleistete Arbeit" sind z. B. durchaus nicht dasselbe. Indeß, so oder so, aus dem Ganzen geht hervor, daß eine Gesellschaft vorausgesetzt wird, die den freien Verkehr 2c. gewährleistet. Da müssen wir nun aber die Frage aufwerfen, was denn in dieser Gesellschaft aus der theuren „Autonomie" der Kommunen und Genossenschaften wird?

— Nachdem der Bundesrath „einmüthig" seine Genehmigung dazu ertheilt" — o holde Eintracht! — ist der kleine Belagerungszustand über Berlin und Umgegend bis zum 30. September 1884 verlängert worden.

Gleichzeitig mit dieser für jeden guten Bürger des Reichs der Gottesfurcht und frommen Sitte hoch erfreulichen Nachricht die nicht minder erhebende, daß Madai wieder soweit körperlich hergestellt ist, daß er seine polizeipräsidentlichen Funktionen wieder aufnehmen kann. Ob sein Verstand auch wiederhergestellt ist, wird nicht hinzugefügt.

— Ein Witzchen von Fritzchen, wenn auch ein unfreiwilliges, hat in Paris viel Heiterkeit verursacht. In Genua sagte der zukünftige Lenker Deutschlands zu dem dortigen Gemeinderath, um überhaupt etwas zu sagen: „Ich bin selbst ein halber Genueser."

Zu bescheiden! antworteten darauf die pietätlosen Pariser, das ist wirklich zu bescheiden!

Genueser bedeutet nämlich in Frankreich just das Gegentheil von einem Ehrenmann, so etwas wie Freibeuter.

— Frankreich. Am 21. November haben Jules Guesde und Paul Lafargne nach halbjähriger Internirung das Gefängniß verlassen, ersterer tritt, wie die Redaktion des „Cri du Peuple" mittheilt, in die Redaktion dieses Blattes ein. Von Genossen Adhemard Lecler, Mitglied des Nationalkomites der französischen sozialistisch-revolutionären Arbeiterpartei, geht uns ein Protest zu gegen die Gründe, welche P. Brousse für die Nichteinladung der deutschen Sozialdemokratie im „Proletaire" anführt: „Die Pariser Bevölkerung hat nicht vergessen, daß die sozialdemokratische Partei es war, welche in Deutschland gegen den Krieg zu protestiren wagte, den die deutschen Fürsten gegen die französische Republik führten, und daß den Genossen Bebel und Liebknecht dafür mehrjährige Gefängnißstrafe auferlegt wurde."

„Wären die Delegirten dieser Partei nach Paris gekommen, seien Sie überzeugt, sie wären herzlicher aufgenommen worden als Herr Broadhurst, der englische Arbeiter-Delegirte, der für das Zwangsgesetz gegen die irischen Revolutionäre gestimmt hat."

Einstweilen, bis die Bevölkerung von Paris selbst in der Lage sein wird, die Richtigkeit meiner Worte zu beweisen, empfangen Sie, Genossen, meinen brüderlichen Gruß und Handschlag.

Ein dem Sinne nach gleicher Protest gegen diese Unterstellung, als würden die deutschen Delegirten chauvinistischen Attaken ausgesetzt worden sein, erhalten wir vom „Cercle international de Paris": „Weder die Stimmung der öffentlichen Meinung, noch die der heute an der Regierung befindlichen Personen kann für diese angegebenen Gründe mit Recht geltend gemacht werden.

Angesichts der beständigen Kriegshetzereien einer gewissen Presse wollen wir auch aus einem Privatbriefe, den wir von einem Franzosen aus Paris erhalten, folgende Stelle wiedergeben:

„Was den hiesigen Chauvinismus anbetrifft, so ist er zur Zeit weniger stark als je und ein Feldzug gegen Deutschland würde viele Proteste hervorrufen."

— Amerika. Aus Baltimore geht uns von der dortigen Sektion der sozial. Arbeiterpartei mit der Bitte um Veröffentlichung ein Zirkulär zu, in welchem mit Rücksicht auf den stattgehabten Pittsburger Kongreß und den bevorstehenden Kongreß der sozialistischen Arbeiterpartei zu einer Vereinigung aller Sozialisten Nordamerika's aufgerufen wird.

Es heißt darin:

„Im Grunde sind wir Alle einig über das zu erstrebende Endziel; darüber herrscht keine Meinungsverschiedenheit. Nur die Hadereien, Zwistigkeiten und in der That gemeinen persönlichen Angriffe, womit sich unsere „sogenannten Herren Führer" fast beständig in einer von wenig Einsicht und Anstand zeugenden Weise, gegenseitig beehren, und dadurch unsere reine erhabene Sache verunzieren, veranlaßt uns, die durch gleiche Interessen und Bestrebungen verbunden sein sollenden Genossen, als ganz verschiedene Ziele verfolgende Gegner zu betrachten, was doch ganz und gar unnatürlich ist. Es ist traurig, zu sagen, aber nur zu wahr, daß dieser rein persönliche Zwist nur dazu dient, den Erfolg unserer Sache zu gefährden und hinauszuschieben. Aus diesem Grunde muß diesem Treiben, das sonst wenig zu bedeuten hätte, Einhalt geboten werden. Indem wir nun unsere Vereinigung vollziehen, werden wir das Beste gethan haben, um derartige Vorkommnisse für die Zukunft unmöglich zu machen und zugleich Kräfte, die sich heute im persönlichen Kampfe gegenseitig aufreiben, wieder dem Interesse unserer gemeinsamen Sache unterordnen und dienstbar machen.

Wir ersuchen daher alle Genossen, sowie die gesammte Presse, die Sache angelegentlichst in Betracht zu ziehen und zu erörtern, damit das vorgezeichnete Ziel baldigst erreicht werde."

Das ist gewiß gut gemeint, indeß können wir eine Bemerkung nicht unterdrücken. Es ist ja sehr bald auf die „Herren Führer" geschimpft, welche sich „gegenseitig mit Gemeinheiten beehren", man sollte sich aber doch auch die Frage vorlegen, ob denn die „Geführten" so ganz und gar unbetheiligt dabei sind. Nehmen wir an, irgend ein „Führer", wir wollen ihn Hans nennen, benütze seine Stellung, um Jeden, der nicht unbedingt in sein Horn bläst, mit dem Geifer der schmutzigsten Verleumdung, mit Gemeinheiten niedrigster Art zu überschütten, sind nicht die Gefährten dieses Menschen, die ihm das Handwerk nicht legen, die Mitschuldigen an diesen Infamien? Wer nicht annimmt, daß es neben den „Führern" nur Unmündige in der Bewegung gibt, dessen Antwort wird ganz unzweifelhaft Ja! sein müssen. Wollen die „Geführten" die Vereinigung, so haben sie zunächst dahin wirken, daß die betreffenden „Führer" die Gemeinheiten hübsch unterlassen und den notorischen Verleumdern das Handwerk gründlich zu legen.

Es genügt auch nicht, über das Endziel einig zu sein, um die Einigkeit einer Partei herzustellen. Dazu gehört auch Einigkeit über den einzuschlageuden Weg, über die Taktik der Partei, und schon deshalb scheint uns vor der Hand eine Vereinigung unter den Sozialisten Amerikas nicht möglich. Wo die Ansichten so stark differiren, ist es besser, jede Richtung bleibt für sich, wirkt unablässig, sich selbst getreu, für ihre Ueberzeugung und überläßt es der Zeit und den Ereignissen, die Andersdenkenden eines Besseren zu belehren. Ein ehrlicher Gegner ist besser, als falsche Brüderschaft.

Dies unsere Ansicht über den Aufruf; die gute Absicht seiner Verfasser erkennen wir gern an.

Der Aufruf ist unterschrieben: Otto Dorn, korrespondirender Sekretär, Nr. 439, Lexington Str., Baltimore.

— Sozialistische Presse und Literatur. Ueber das Bebel'sche Buch: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" äußert sich die „New-Yorker Volkszeitung" in der Einleitung ihrer ausführlichen Besprechung desselben folgendermaßen:

„Wir begrüßen diese zweite Auflage des Bebel'schen Buches mit großer Genugthuung. Das deutsche Volk kann stolz darauf sein, es zu besitzen; es ist ein Ehrendenkmal für die Nation und für unsere Partei. Der Verfasser sagt zwar, er wünsche nicht die Partei, der er angehört, für

*) Und was für welche!

die im Buche enthaltenen Ausführungen verantwortlich zu machen, sondern etwaige Angriffe gegen dieselben auf seine Person allein richten zu sehen. Wir sind aber fest überzeugt, daß eine sehr große Mehrzahl der Sozialdemokraten, wenigstens hierzulande, bereits von der Wahrheit der in diesem Buche verfochtenen Idee der Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne schon durchdrungen sind, und daß jeder echte Sozialdemokrat, der dies noch nicht ist, es bei Durchlesung dieses Buches werden muß. Nach Allem, was über die Frau und ihre Rechte schon in verschiedenen Sprachen geschrieben worden ist, muß diese gedrängte (220 Seiten starke) Darstellung des Gegenstandes als die entschieden beste und als ein Meisterstück betrachtet werden. Da es sehr wünschenswerth ist, daß das Buch die allergrößte Verbreitung finde, wollen wir seine Besprechung auf mehrere Artikel ausdehnen."

Da wir selbst aus leicht begreiflichen Gründen von einer Besprechung des Buches absehen, so halten wir es wenigstens für unsere Pflicht, die erste Stimme aus der auswärtigen sozialistischen Presse über dasselbe hier zu registriren. —

Vooruit (Vorwärts) betitelt sich der Kalender unserer flämischen Genossen, dessen Ausgabe für 1884 uns heute vorliegt. Aus dem reichhaltigen Inhalte desselben heben wir besonders hervor: Eröffnungsrede der gesetzgebenden Versammlung der sozialdemokratischen Republik der Niederlande, am Montag, den 2. September 1918, ein Zukunftsbild von H. Gerhard. — Alle Macht soll im Volke ruhen. Eine Skizze über die Verfassungsfragen von F. D. N. (Nieuwenhuis). — Die ökonomische Umwälzung durch die Elektrizität von E. v. B. (van Beveren). — Ueber das Wesen der Gewinnantheilschaft von E. A. (Anseele). — Die Segnungen des Christenthums, ein Gedicht, in welchem aufgezählt wird, welche schlechten Eigenschaften das Christenthum unter den Menschen verbreitete: Heuchelei, Intoleranz, Hemmung des Fortschrittes durch Abwendung des Individuums von „dieser Erde" 2c.

Im Ganzen bietet der Kalender ein getreues Bild der Bewegung, der er gewidmet ist. Man sieht, es sind Proletarier, die ihn herausgeben, die für ihre Sache mit Entschlossenheit und Festigkeit eintreten, welche die hochtönende Phrase so wenig kultiviren als sie von schwächlicher Kompromißpolitik etwas wissen wollen. Vorwärts heißt der Kalender, und Vorwärts, das ist auch, wie wir mit Freude konstatiren, die Losung unserer unermüdlichen flämischen Genossen.

Korrespondenzen.

Sommerfeld, im Oktober. „Nachdem unsere Polizei schon seit einiger Zeit mehrere sozialistischer Umtriebe sich verdächtig machende Personen beobachtet und in Folge dessen bei dem hiesigen Amtsgericht beantragt hatte, bei Betreffenden eine Haussuchung vorzunehmen, wurde diese laut Anordnung des Herrn Staatsanwalts am letzten Sonnabend bei sieben hiesigen Einwohnern vollzogen. Leider stellte sich dabei heraus, daß die Vermuthung eine richtige war, denn bei einem der Verdächtigen, einem gewissen G., sollen Druckschriften sozialdemokratischen Inhalts gefunden und seitens des Gerichts mit Beschlag belegt worden sein. Die eingeleitete Untersuchung wird wohl Näheres ergeben. — In dem benachbarten Dorfe B. sollen die betr. Versammlungen stattgefunden haben."

Also jammert unser „Sommerfelder Wochenblatt" Die Thatsache stimmt. Punktum. Wenn nun aber erst der Herausgeber dieses patriotischen Käseblattes, der Buchhändler H. Mertsching, dahinterkommen wird, daß „einer der Verdächtigen", der gewisse G., gar kein Sozialdemokrat ist, sondern den Ideen des Sozialismus so ferne steht, wie ein neugeborenes Kind, und daß er die betr. Schriften, welche bei ihm gefunden worden sein sollen — welche übrigens in nichts anderem bestehen als in einer alten Nummer des „Sozialdemokrat" vom Jahre 1882 — nur durch Zufall in die Hände bekommen hat, daß also hochweise Polizei, Staatsanwalt und Amtsgericht keinen lohnendern Fang gemacht, und folglich den Staat nicht gerettet haben, dann wird dieser patriotische Buchdrucker wohl ein höheres Klagelied Jeremiä anstimmen.

Einer unserer Genossen konnte sich das Vergnügen nicht versagen, bei genanntem Herrn persönlich vorzusprechen, und ihm seiner Waschweiblichkeit wegen, wenn es gilt, über die Arbeiter herzuziehen, gehörig den Kopf zu waschen.

Was nun den Scharfsinn unserer Sicherheitsbehörde betrifft, so hat dieselbe diese wichtige Entdeckung dem bei uns der Denunziation dringend im Verdacht stehenden zuletzt angestellten Polizisten H. zu verdanken, welcher gegen den Bruder eines unserer Genossen persönlich gereizt ist — nebenzu bemerkt, ist er mit Beiden nahe verwandt. Schöne Freundschaft das!

Mutter Natur hat diesen frischgebackenenen Ordnungswächter dafür aber auch gekennzeichnet, dern er muß mitten im Sommer mit erfrorenen Haaren umherlaufen.

In Parteiangelegenheiten läßt sich hier in unserem vermuckerten „Sumpffeld", wie es historisch in alten Zeiten hieß, ohne öffentliche Agitation, Volksversammlungen 2c. absolut nichts machen, denn Vorurtheil, gegenseitiges Mißtrauen unter den Arbeitern, vermischt mit einer gehörigen Portion Muckerei und Patriotismus, sind hier vorherrschend, und Viele, die im Herzen sozialistisch gesinnt sind, rücken aus Angst und Furcht mit ihrer wahren Farbe nicht heraus.

Bei dieser Gelegenheit sei noch bemerkt, daß die Annahme vieler Genossen, daß nämlich die Arbeiter, welche in einem besseren Lohnverhältniß stehen als die große Mehrzahl, auch die besten Parteigenossen seien,*) von uns Lügen gestraft werden muß, indem wir konstatiren können, daß gerade diejenigen, welche vor 8—10 Jahren die Eifrigsten waren, deren Lohnverhältnisse sich aber seit der Zeit verbessert haben, jetzt so lau sind, daß sie kaum noch werth sind, als Genossen betrachtet zu werden.

Trotzdem lassen wir den Muth nicht sinken, sondern können im Gegentheil mit freudiger Genugthuung berichten, daß es uns, Dank dem Zentral-Organ, sogar gelungen ist, wieder mehrere neue Streiter zu gewinnen, die voll und ganz unsre große Sache auch zu der ihrigen machen, und deren einer es übernommen hat, diese Zeilen zu schreiben.

Darum, Ihr Genossen aller Orten, frisch ans Werk, müssen wir auch manches Wort zur Belehrung und Ueberzeugung an unsere Brüder, die noch außerhalb unserer Bewegung stehen — vergeblich verschwenden, so laßt uns dennoch weder Mühe noch Opfer scheuen; je mehr der Streiter, desto gewisser ist der Sieg.

Ueber die eingeleitete Untersuchung und deren Ausgang werden wir nicht ermangeln, zu berichten.

Mit brüderlichem Gruß!

Die Sommerfelder Genossen.

— **Crefeld,** 1. November. Auf den in Nr. 36 des „Sozialdemokrat" besprochenen Artikel der „Frankfurter Zeitung" über den Wohlstand der niederrheinischen Sammetweber muß ich erwidern, daß der Verfasser desselben und mit ihm die „Frankfurter Zeitung" dem Publikum Sand in die Augen streuen. Hat denn die „Frkf. Ztg." nichts von dem Nothstand erfahren, unter welchem die hiesigen Weber vor drei Jahren während der letzten Sammetstockung litten? Davon bringt dieses große Weltblatt kein Wort. Und doch ist es bekannt, daß ein hiesiger Weber einen Brief an „Seine Majestät den deutschen Kaiser" geschrieben, worin der Nothstand seiner Berufsgenossen besonders der Weber auf dem Lande, wo meistens nur Sammet gewoben wird, während in der Stadt Crefeld zum größten Theil Seidenstoff gemacht wird, des Weiteren die Willkür der hiesigen Arbeitgeber in schlechten Zeiten geschildert wurden, das unerhörte System von Strafen und Lohnabzügen, infolgedessen der Weber, wenn er sein Stück fertig hat, mit Angst und Zagen nach dem Comptoir abliefern geht! Dieser Brief hatte zur Folge, daß die Ortsvorstände über die niederrheinische Weberei Bericht erstatten mußten. Ferner hat zur Erforschung der hiesigen Verhältnisse im vorigen Jahre der Staatsminister v. Bötticher hier am Niederrhein eine Rundreise gemacht, und als Hilfsmittel aus der Noth hat die Regierung die hiesigen Weber mit der freien Innung bedacht und beschenkt, an welcher sie sich satt essen können.

Die Statistik der Crefelder Handelskammer zeigt stets, wie gering das Einkommen der hiesigen Weber ist, und deshalb versucht man, die Landwirthschaft mit der Industrie durcheinanderzuwürfeln, um über die wahre Lage der hiesigen Weber falsches Licht verbreiten zu können.

Wenn der hiesige Weber, sei es in Crefeld oder in der Umgegend, heute nicht arbeitet, hat er morgen nichts zu essen, das hat die letzte Sammetstockung vor drei Jahren gezeigt, wo auf den Ortschaften überall Suppenanstalten errichtet werden mußten, um die hungrigen Weber am Leben zu erhalten. Schreiber dieses hat den Nothstand in der Ortschaft St. Tonis als verheiratheter Mann mitdurchgemacht. Die Weber dieses Ortes sind die bestituirten, da hier fast alle neuen Muster in Sammet zuerst gemacht werden, dieser Ort zählt bei der Reichstagswahl die meisten Sozialdemokraten und hat augenblicklich fünf Weber in dem Gemeinderathe sitzen. Wie in den anderen Ortschaften, so wurde auch hier vor drei Jahren eine Suppenanstalt errichtet. Ich muß hier erwähnen, daß dies die dritte Sammetstockung seit 187,3 war, und daß nach jeder Stockung der Lohn gefallen ist, darum waren die Verhältnisse während der letzten Krise die schlimmsten. Die Suppe, die gekocht wurde, bestand aus gemahlenen Erbsen und Wasser. In den Arbeits- und Zuchthäusern kann sie nicht schlechter gekocht werden. Hunde, denen man sie vorsetzte, mochten sie nicht. Und damit die Leute nicht zu üppig wurden, ward folgende Vorrichtung getroffen. Die reichen Leute kauften sich 30—40 Karten, das Stück zu 5 Pfg.; diese Karten wurden den armen Webern, wenn sie Abends betteln gingen, geschenkt, und mußten sie mit denselben andern Mittags nach dem Armenhaus gehen, um sich Suppenbrei zu holen. Ja, sogar die Frauen der Kunstweber sah man Abends dahin schleichen, das Tuch in die Augen gezogen und den Kopf auf die Brust gesenkt vor Scham, damit sie nicht erkannt würden. Die Bauern konnten den ganzen Tag an der Thüre stehen bleiben und geben. Man drohte mit der Polizei, doch das half nichts; zuletzt gab man die Parole aus: wer an Wochentagen betteln geht, bekommt Samstags kein Armenbrod! Die Steuerkasse wurde geschlossen, bis wieder Arbeit kam, und dann mußte nachbezahlt werden.

Als im Spätsommer die Reichstagswahl kam, war die Hälfte der Leute nicht wahlberechtigt.*) Manche, die heimlich Unterstützung erhalten hatten, hofften, nicht auf der Armenliste zu stehen, aber fehlgeschossen! Als Einer derselben fragte, warum er nicht in der Wahlliste stände, bekam er zur Antwort, er habe Armenbrod erhalten. Ja, sagte er, man hat mir doch gesagt, daß die heimliche Unterstützung aus Privatmitteln herstamme, und nicht von Kommunalgeldern; doch blieb seine Reklamation fruchtlos. Und als am Wahltag die Weber in den Wirthschaften entrüstet waren, daß sie nicht in der Wahlliste gestanden, da hieß es immer wieder: „Ihr habt ja diesen Winter Armenbrod erhalten!"

Nun zu dem Geschwätz von der glücklichen Lage der Weber welche Hauseigenthümer sind. Diese alle haben schwere Zinsen zu zahlen, damit sie nur mit den Verhältnissen der Miether auf gleicher Stufe stehen; blos haben sie den Vortheil nicht, von einer Wohnung zur andern ziehen zu können; fast jeder Weber hat ein Stück Garten gemiethet, pro Quadratruthe zu 50 Pfg.; es wird allmälig bebaut und bepflanzt, des Morgens früh oder Abends spät nach Feierabend. Sie ziehen sich so einiges Gemüse und etwas Kartoffel; für den Winterbedarf Kartoffeln zu kaufen, sind die meisten nicht im Stande.

Hier gibt es sonst keinen Erwerbszweig. Die nicht weben können, müssen für einen minimen Lohn bei den Bauern arbeiten oder 1 bis 2 Stunden weit nach der Stadt ziehen und dort als Maurer oder Taglöhner arbeiten. Die Mädchen lernen fast sämmtlich weben, die Weber nehmen sich meist eine Frau, die auch weben kann. Der Mann übernimmt dann zwei Stühle, auf einem muß die Frau arbeiten. Ist die Frau in andern Umständen, dann wird der Sitz weiter gemacht, und so arbeitet sie dann bis zum letzten Tag, halb sitzend, halb hängend zwischen Brustschale und Kettbaum. Dies hat manches schlimme Wochenbett zur Folge; die Kinder müssen meist alle mit Kuhmilch aufgezogen werden, da die meisten Frauen entweder keine Milch haben oder das Stillen nicht aushalten können.

In der Stadt sind Hunderte von Webern, die im Durchschnitt kaum 6—7 Mark pro Woche verdienen. Miethe und Steuern sind so hoch, daß Viele aus der Stadt ziehen müssen, weil sie in der Umgegend auf dem Lande billiger wohnen.

Die mechanische Weberei nimmt hier großartige Dimensionen an, die Fabriken schießen wie Pilze aus der Erde. Ein Fabrikant will den andern überflügeln, und so hat man auch hier angefangen, die Weber in Kasernen zu stecken. Jetzt ist man schon wieder daran, die Löhne herabzusetzen, und zwar pro Meter um 20—30 Pfg. Wenn der Stuhl geht, kann der Weber per Tag bis zu 3 Mark und darüber verdienen; aber wie oft kommt es vor, daß er nichts verdienen kann, weil an dem Stuhl etwas passirt?

Ueber die mechanische Weberei werde ich demnächst mehr berichten und dann auch die Zuchthaus-, pardon! Fabrikordnungen einschicken. —

Als der Staatsminister von Böttticher am Niederrhein weilte, um die Industrieverhältnisse kennen zu lernen, besuchte er auch Crefeld. Das Erste, was man ihm zeigte, war die neue Webschule, die jetzt fertig dasteht. Der Kommerzienrath Heimendahl führte die Herren. Heimendahl ist als Kommis nach Crefeld gekommen, hat lange Jahre als Kaufmann ein großes Seidengeschäft betrieben und wird jetzt als Millionär geschätzt. In seinem Seidengeschäft hat er stets die größte Elle**) geführt, was ihm Tausende eindrachte.

Beim Besuch der Webschule äußerte der Minister das Verlangen, auch einmal die Hausindustrie zu besuchen. Nun wohnte in der Nähe der Webschule ein Meister, welcher Jacquard-Sammet machte; dies wußte der Schuldirektor und deshalb führte man den Minister zu diesem. Zehn Minuten vorher wurde der Meister in Kenntniß gesetzt. Er hatte sechs Stühle stehen, aber nur drei im Betrieb, weil die Gesellen, wenn der Stoff gut geht, lieber Stoff als Sammet weben. Kommerzienrath Heimendahl meldete den Besuch an, die anderen Herren folgten. Der Meister fragte, ob er arbeiten solle, erhielt aber zur Antwort, daß es sich hauptsächlich darum handle, die Arbeit zu sehen. (Aha!) Die Arbeit wurde abgerollt und die Waare allgemein gelobt. Es war Arbeit mit 360 Klötzchen, die schwerste, die gemacht wird. Der Minister fragte nun, wie viel der Mann machen könne und wie hoch der Verdienst sei. Der Meister erklärte: 3 Mark täglich. Dabei sei aber die Vorarbeit, d. h. die Einrichtung, Passiren einer neuen Kette, resp. Werkes, was eine Zeit von 3 Wochen in Anspruch nimmt, nicht gerechnet. Diese Abrechnung war dem Heimendahl zu stark, obschon er als Kauf- und Fachmann dies wohl kennen mußte. „Und dafür bin ich Kunstweber!" sagte dann der Meister. Nun fragte der Minister, warum die drei Stühle leer stünden, ob er darauf keine Arbeit bekommen könnte. Der Meister erwiderte, es fehle ihm augenblicklich an Arbeitskraft. Diese Aussage wollte unser Heimendahl benutzen und dem Minister glaubbar machen, daß es in hiesiger Gegend an Arbeitskräften fehle; da sagte der Webermeister: Und trotzdem ist dieser Artikel in 2 Jahren um 25 Prozent gefallen. Jetzt stand Herr Heimendahl da, wie aus den Wolken gefallen, er konnte kein Wort mehr vorbringen, und als die Herren Abschied nahmen, schlich sich unser Kommerzienrath wie ein begossener Pudel hinaus. Wir Genossen lachten aber tüchtig, als wir hörten, zu wem man den Minister geführt. Ja, es ist unglaublich und doch wahr, der Herr Staatsminister hat in Crefeld einem Sozialdemokraten in dessen Webstube die Hand gedrückt und ihm alles Gute gewünscht!

Es liegt noch ein gedruckter Ausschnitt bei, wie die Kaufleute den Lohn bezahlen. Seit 1848 wird die Lohnliste gemacht, und seit der Zeit ist die Miethe um das Dreifache gestiegen, die Produkte sind um das Doppelte theurer, die Kommunallasten bedeutend höher und — die Löhne werden immer mehr heruntergedrückt!

Und da faselt man noch von Wohlstand! Natürlich, die im Wohlstand sitzen, wollen sich immer mehr und mehr bereichern, aber kein Arbeiter, und wenn er noch so sparsam lebt, kommt vorwärts! Was müssen sich die fleißigen Arbeiter nicht abziehen, um nur eben bestehen zu können!

Ein Rother.

*) Das hat wohl Niemand behauptet. Es ist nur vielfach, und nach unserer Ansicht mit Recht, konstatirt worden, daß je schlechter die Arbeiter materiell gestellt sind, es ihnen um so weniger möglich ist, ihr Klasseninteresse zu vertreten, und daß langes Elend den Menschen in der Regel versumpft; um so rühmlicher und erfreulicher die Ausnahmen. Die besser situirten Arbeiter aber haben von Rechtswegen die Pflicht, weil die größere Möglichkeit, im Kampfe für die Rechte ihrer Klasse in erster Reihe zu stehen. Wo dies nicht der Fall, wo sie Bourgeoisgesinnung annehmen, da gebühret ihnen der schärfste Tadel.

*) Was meinen Sie, Herr Sonnemann, ob diese Weber ihre Forderungen auch mittels des allgemeinen Wahlrechtes durchsetzen werden?

**) Wohl beim Einkaufen, resp. Abliefern der Arbeit von Seiten der Weber? Die Red.

Herr Tidmann.*)

Altdänisches Volkslied.

Früh am Morgen, da ward es Tag,
Herr Tidmann kleidet' sich vor dem Bett,
Und er zog an sein Hemd so schön.
Das loben alle die Süderleut.

Er zog an sein Hemd so schön,
Sein seidner Rock war herrlich und grün,
Bockslederne Stiefel schnürt er ans Bein.
Das loben alle die Süderleut.

Bockslederne Stiefel schnürt' er ans Bein
Vergoldete Sporen schnallte er drein,
So zog er hin zum Süderharder Thing.
Das loben alle die Süderleut.

So zog er hin zum Süderharder Thing,
Die Steuer verlangt' er von jedem Edeling;
Sieben Scheffel Roggen von jedes Mannes Pflug.
Das loben alle die Süderleut.

Sieben Scheffel Roggen von jedes Mannes Pflug,
Das vierte Schwein aus dem Mastungswald —
Auf da stund der alte Mann.
Das loben alle die Süderleut.

Auf da stund der alte Mann:
Keiner von uns das geben kann
Und ehe die Steuer zahlen wir —
Das loben alle die Süderleut.

„Und ehe die Steuer zahlen wir,
„Bleibt jeder Mann am Thinge hier —
„Ihr Süderharder Bauern steht zusammen im Ring!"
Das loben alle die Süderleut.

„Ihr Süderharder Bauern steht zusammen im Ring,
„Herr Tidmann darf lebend nicht kommen vom Thing!"
Den ersten Schlag der alte Mann schlug.
Das loben alle die Süderleut.

Den ersten Schlag der alte Mann schlug,
Herrn Tidmann nieder zu Boden er schlug,
Da liegt Herr Tidmann, von ihm rinnt das Blut.
Das loben alle die Süderleut.

Da liegt Herr Tidmann, von ihm rinnt das Blut,
Doch frei geht der Pflug im schwarzen Grund,
Frei gehn die Schweine im Mastungswald.
Das loben alle die Süderleut.

Dies Stück mittelalterlichen Bauernkriegs spielt in der Süderharde (Harde ist Gerichtsbezirk) nördlich von Aarhuus in Jütland. Auf dem Thing, der Gerichtsversammlung des Bezirks, wurden außer den gerichtlichen auch Steuer- und Verwaltungssachen erledigt, und wie mit dem Aufkommen des Adels dieser den Edelingen, d. h. den freien Bauern, gegenübertrat, zeigt das Lied ebensowohl wie die Art und Weise, wie die Bauern der Adelsarroganz ein Ziel zu setzen wußten. In einem Lande wie Deutschland, wo die besitzende Klasse ebensoviel Feudaladel wie Bourgeoisie und das Proletariat ebensoviel oder mehr Ackerbau-Proletarier als industrielle Arbeiter enthält, wird das kräftige alte Bauernlied grade am Platze sein. Friedrich Engels.

*) Entnommen dem ersten Jahrgang des alten „Sozialdemokrat" (1865).

Zur Beachtung.

Wir bitten dringend, die Mehrbestellungen auf das 1. Quartal [1884 recht zeitig zu machen, damit gleich mit der ersten Nummer der volle Bedarf geliefert werden kann.

Die Expedition.

In der Seidenbandweberei Bauer, Sellbach u. Cie. in Sachsenhausen ist heute morgen ein Streik ausgebrochen. Die Zahl der Streikenden beträgt zirka 80 Männer und Frauen.

Um Bekanntgabe in allen Arbeiterblättern wird gebeten, ebenso sind die Fachgenossen ersucht, Zuzug fernzuhalten.

Näherer Bericht folgt.

Frankfurt am Main, 26. November 1883.

Briefkasten

der Redaktion: 7./9.-27: Brief und Sendung dankend erhalten. Letztere finden Sie unten quittirt, mit der Verwendung des ersteren werden Sie gewiß zufrieden sein. Gruß!

der Expedition: Sfr. Bln.: Mk. 5.— Schft. u. Ab. 4. Qu. erh. — Briefstaube Rz: Mk. 6,— Ab. 4. Qu. erh. — A. Hochheim, London: Fr. 7,50 Cto. Brüssel erh. — Thdv. Frfld.: Fr. —,90 f. Schft. erh. Sdg. fort. Deklamator später. — Heinrich: Mk. 59,50 à Cto. Ab. u. Schft. 2c. erh. Bstllg. besorgt, kostet Mk. 26,50, also Usd. „is nich!" — (-i): Mk. 11,90 f. Schft. erh. Ausbleiben der 3. Hfte. räthselhaft. Ersatz folgt ab N.-Y. baldmöglichst. — Bln. B.: Mk. 3,— Ab. 4. Qu. erh. — Schwarzer Taugenichts: Löschung besorgt. — Dr. W. A.: Zettel war irrig beigelegt. — C. B. C.: Mk. 3,80 Ab. 4. Qu. u. Schft., Mk. 3,— pr. Usd. dkd. erh. — „Herr Meyer": Mk. 19,20 Ab. Okt. u. Nov. erh. — Kpf. Dav.-Platz: Fr. 2,— Ab. 4. Qu. erh. — Grb. Zch.: Fr. 2, Ab. 4. Qu. erh. — A. H. Newyork: Fr. 253,15 (Doll. 50) à Cto. erh. Gprchg. gutgebr. Bstllg. erw. — Carlo: Mk. 50,— à Cto. erh. Weiteres beachtet. — B. B. B.: Abg. erh. — A. Z. Db.: Mk. 20,— à Cto. erh. Adr. geordnet. Bstllg. folgt. — P. D. Alexandr.: Fr. 5,— f. Schft. u. 3 Mte. Ab. erh. — Därmig; Bf. u. Bstllg. v. 24./11. erh. Weiteres wie bfl. dargelegt. — Rother Greif: G. gesperrt. Adr. notirt. Sdg. nach Vorschrift. — Pantaleon: Bf. v. 26./11. erh. Preis richtiggestellt. Weiteres briefl. am 28/11. Verspätung liegt an der Zwischenhand. — Ferd.: Bf. v. 17/11. durch Zwischenhand 2 Tage verspätet, betr. S. G. nicht einverstanden. — Dennecke II.: Auf Deckadresse „für das Partei-Archiv" verlautbaren, das ist — geistreich! — Panzerschiff: Adr. 2c. notirt Bei Bbl. „Frau" 2c. Baarvorauszahlung unerläßlich, weil Herstllg. kostspielig und Neuauflage nöthig. — Michel Stieber: Besorgt. — Georg. — Schriftbstllg. notirt, folgt. Weiteres bfl. — Crucifix: Adr. geordnet. Bf. fort. — H. Rtzsche. N.-York: Fr. 151,90 (Doll. 30) à Cto. erh. Bstllg. folgt nebst Bescheid betr. Gzki. — Lchmr. Basel: Fr. 40,— à Cto. erh. — Carl Werner: Mk. 300,— à Cto. erh. P. ist stets gegangen. Bestellung 2c. folgt. Gruß! — Frisch auf Lgz.: Mk. 8,— f. Schft. erh. Weiteres am 20/11. bfl. beantw. — Zeitz: Mk. 14,— (nicht 14,40) altes Guthaben u. Mk. 14,40 neueres pr. Usds. dkd. verw. — Rothe Schwefelbande: Mk. 22,— Ab. ab Okt. durch Kppch. erh. — Bumbum: Es haben die Färber in Gaudenzdorf, für Dein Rezept gewonnen, auf Müllerchens Buckel in Gaudenzdorf, die Einreibungen begonnen. — Sie rieben so fesch, so flink so froh, die „Asche, die ungebrannte" auch nebenbei auf den Gewaltsbobo und sangen vergnügt: „Ja ja — so so, das ist das Rezept, das charmante", — von General Bumbum für „seine Leut'" empfohlen und — angewandte!" —

Schweizerische Genossenschaftsbuchdruckerei Hottingen-Zürich.